

Predigt am Sonntag Kantate, 10. Mai 2020 in der Hospitalkirche

Predigttext 2. Chronik 5, 2-14

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion.

3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf

5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

6 Aber der König Salomo und die ganze Gemeinde Israel, die bei ihm vor der Lade versammelt war, opferten Schafe und Rinder, so viel, dass es niemand zählen noch berechnen konnte.

7 So brachten die Priester die Lade des Bundes des Herrn an ihre Stätte, in den innersten Raum des Hauses, in das Allerheiligste, unter die Flügel der Cherubim,

8 dass die Cherubim ihre Flügel ausbreiteten über die Stätte der Lade. Und die Cherubim bedeckten die Lade und ihre Stangen von oben her.

...

10 Und es war nichts in der Lade außer den zwei Tafeln, die Mose am Horeb hineingelegt hatte, die Tafeln des Bundes, den der Herr mit Israel geschlossen hatte, als sie aus Ägypten zogen.

11 Und die Priester gingen heraus aus dem Heiligtum – denn alle Priester, die sich eingefunden hatten, hatten sich geheiligt, ohne dass man auf die Abteilungen geachtet hätte

–,

12 und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.

13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn,

14 sodass die Priester **nicht** zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.

Liebe Gemeinde,

es ist kaum mehr etwas da: Die Bundeslade ist in den Stürmen der Geschichte längst verloren gegangen. Mythen und Legenden ranken sich um diesen Kultkasten, der an die Wüstenzeit des alten Israel erinnert. Vielleicht wurde die Lade schon ein halbes Jahrtausend vor Christus von den Babyloniern zerstört.

Vom Tempel des Königs Salomo, von dessen Kirchweih wir hören und lesen, ist gar nichts mehr übrig. *Ha-kotel ha-ma'arawi*, die westliche Mauer, die Klagemauer, ist ein Denkmal des sehr viel später erbauten Herodianischen Tempels.

Nichts ist mehr übrig von den furchteinflößenden Cheruben, halb Mensch, halb Löwe, halb Flügel-Tier: die Wächter des Allerheiligsten über der Lade. Was ist überhaupt noch da?

Wo sind die Anführer der Stämme Israels und wo die Ältesten? Wo sind die Stämme selber? Wo sind die Tempelliturgien und Rituale, die peinlich zu befolgen waren – außer in den Büchern Levitikus oder Numeri.

Nichts ist mehr da vom Trompetenspiel der 120 Priester; nichts von der blutigen Flut der Opfertiere, die zu diesem Anlass geschlachtet wurden. Es ist selbst für Spezialisten kaum noch möglich, die Klänge und die Gesänge und den Jubel, der uns geschildert wird, hierher zu holen. So fremd ist das.

Gottseidank: Noch gibt es die Erzählungen! Noch gibt es Spuren der alten Lieder in den Psalmen und dann, mit unserer Musik bereichert, in unseren Liedern: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Kantate: ja, das geht noch aus der Tiefe dieser alten Erzählungen. Aber sind nicht auch unsere Lieder und Gesänge, die uns jetzt wieder so viel bedeuten, wo wir sie nicht gemeinsam singen dürfen, alle episodisch? Und mit ihnen unsere Liturgien, geistlichen Ordnungen, Rituale?

Noch sehr viel schneller vergessen wäre vielleicht die peinliche Panne, die heute erzählt wird. Dieser kuriose Unfall in der Liturgie der ersten Tempelweihe, wenn er nicht zweimal aufgeschrieben worden wäre. Im Ersten Buch der Könige, im 8. Kapitel. Und dann, einige Jahrhunderte später, hier im Zweiten Buch der Chronik. Und nun, zum ersten Mal, taucht diese Geschichte - neu hineingenommen - auch in unseren Predigttexten auf. Premiere also von der Kanzel in einem evangelischen Gottesdienst.

Ist das, was wir heute hören und lesen, mehr als eine Episode im Fluss der Dinge? Mehr als eine nette, erbauliche Geschichte vom Rand der Geschichte Israels? Heute, wo wir nach 6 Sonntagen „Shut-Down“, dem „Herunterfahren“ auch unserer kirchlichen Lebensbewegungen, als feiernde Gemeinde zurückgekehrt sind in diese Kirche ... aber, nun, nach dem „Shut down“ versehen mit einem „shut up“: „Halt den Mund“. Heute, an Kantate!

Liebe Gemeinde,
es gibt Ereignisse, die sind für die einen eine Episode, ein belangloser Moment, eine lockere Begegnung, die dann wieder verschwindet. Für die anderen ist dasselbe Ereignis der entscheidende Moment. In ihrem Roman „Malina“, in dessen Hintergrund die tragische Liebe der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann zu Max Frisch steht, schreibt Sie: „Diese Frau“ – und sie denkt an sich „liebt so außerordentlich, dass dem auf der anderen Seite nichts entsprechen kann. Für ihn ist sie eine Episode in seinem Leben, für sie ist er der Transformator, der die Welt verändert, die Welt schön macht.“ Was für eine Tragödie!

Was also ist es, das wir hören und lesen? Ist es mehr als ein flüchtiges Ereignis in der Geschichte Israels, mehr eine unbedeutende Randbegebenheit bei der Einweihung des Tempels. Oder berührt uns darin etwas, das die Welt verändert?

Liebe Gemeinde,
nach langem Zögern, langem Hin und Her schon unter David, hatte der König Salomo nun endlich einen Tempel bauen lassen; zur höheren Ehre Gottes – und, wie so oft, zur nicht minder höheren Ehre auch des Bauherrn, Salomo selber.

Eben war in feierlicher Prozession die Bundeslade und in ihr die zwei Tafeln, samt allem heiligem Gerät hinaufgetragen worden auf den Zionsberg zu dem neuen Bau unter Jubel, Pauken und Trompetenklang. Die Ältesten des Landes – dazu Frauen, Männer, Kinder, alle versammelt, und in der Mitte der Zug der Priester und Leviten mit all den schönen Tempeldingen. Und jetzt: der große, heilige Moment, der Schritt über die Schwelle: Musik erhebt sich, ein „Te deum“ wird gesungen ‚Großer Gott, wir loben dich‘ - wie mit einer Stimme, so lesen wir. Wann gibt es das schon einmal?

Und die Herrlichkeit des Herrn, Gottes *Kabod*, erfüllt den Tempel. Aber gerade dort, in diesem vielleicht erhabensten Moment in der Geschichte des Gottesdienstes Israels, als man endlich meint, wieder angemessen Gottesdienst feiern zu können, kommt es zu einer peinlichen liturgischen Panne.

„Da wurde das Haus des HERRN erfüllt mit einer Wolke, sodass die Priester **nicht** zum Dienst hinzutreten konnten - wegen der Wolke“. Die Musik und die Gesänge, die ganze Geistlichkeit – muss bei der Kirchweih draußen bleiben. Was macht die Wolke? Was will die Wolke?

„Shut up“, halt den Mund im Jerusalemer Tempel? So scheint es tatsächlich: Die Priester und Leviten, die Hauptakteure, sie können ihren Dienst nicht tun wegen der Wolke, die den neuen Raum bis in den letzten Winkel ganz und gar belegt.

Was sind Priester und Leviten, was sind Sänger und Trompetenbläser noch, wenn sie die Hände in den Schoß legen müssen, um abzuwarten und zuzusehen, was die Wolke macht? – Die alte Wüstenwolke, der Wandergott, der Gott der Väter, der sich hier auf diese, seine Weise regt.

Wie peinlich die Geschichte war, lässt sich an der Reaktion des Königs Salomo ablesen. Er war es ja, der gemeinsam mit den Notablen des Reiches den Bau vorangetrieben hatte. Er war es, der König, die politische Machtinstanz, die diesem Zeremoniell im Großereignis präsierte. Die Politik ruft, die Religion folgt? Vielleicht!

Er ist es, bejubelt und beglückwünscht vom gesamten Klerus und vom Volk, der die Lade einschließt in den allerheiligsten und sichersten Ort des Zion.

Aber hier werden beide, Politik und Religion von der Wüstenwolke für einen Augenblick, für einen wesentlichen Augenblick stumm gemacht. „Shut up“. Haltet den Mund. Hört zu. Macht für einen Augenblick Schluss mit dem Lärm.

Liebe Gemeinde,
das ist schon eine grundsätzliche Frage: Wird hier Gott und seiner symbolischen Präsenz die Ehre erwiesen oder wird Gott einfach weggeschlossen? Und mit ihm das, was an Substantiellem, an Wesenhaftem in diesem symbolischen Raum der Lade ist: die beiden Tafeln, die Mose am Gottesberg als Bundeszeichen für das Leben in der Freiheit empfangen hat:

*6 Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.
7 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.*

8 Du sollst dir kein Bildnis machen in irgendeiner Gestalt, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.

9 Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen.

12 Den Sabbattag sollst du halten,

16 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren ... Wie war das in diesen Tagen mit den Alten und mit ihrem Recht zu leben? Und mit der Würde des schwachen Lebens?

17 Du sollst nicht töten.

18 Du sollst nicht ehebrechen.

19 Du sollst nicht stehlen.

20 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Wie ist das mit der Wahrheit?

21 Du sollst nicht begehren ...

Wird es feierlich weggeschlossen oder wird es so erst gewürdigt?

Und wo hat das seinen Ort in dieser Weihefeier? Wo seinen Ort in unserem Leben?

Salomo, der große und weise König Salomo sucht zwei Verse später die Situation durch einen folgenschweren theologischen Salto zu retten, den die Vorgeschichte dieses Gottes mit seinem Volk nun ganz und gar nicht hergibt.

Der König wendet sich in einer großen Geste an Israel und erklärt feierlich das Debakel der zum Schweigen und Hören und Sehen und Staunen verurteilten Priester und Leviten mit den Worten: *Gott will im Dunkel wohnen.*

Gott will im Dunkel wohnen. Auch wenn uns das aus unserem Evangelischen Gesangbuch bekannt vorkommt und sehr vertraut: Wer die Geschichte Israels liest, der weiß: in Finsternis hat dieser Gott noch nie gehaust. Gott wohnt im Licht. Er schafft das Licht. Von allem Anfang ringt er mit den Chaosmächten. Von Anfang an ist Gott erfahrbar, nicht im Dunkel, sondern wirksam in der Welt, in diesem Leben; er teilt sich mit in Worten, Zeichen, Gesten; er ist erkennbar im Antlitz des Nazareners. Gott wohnt im Licht. Wir sind es, die nicht sehen! Wir sind verblendet! Wir schließen ihn weg!

Ist das alles mehr als eine Episode?

Oder ist es ganz anders: ist es vielleicht so, dass sich Gott mit Vorliebe episodisch zeigt, dass seine Freiheit und Kraft und Größe und schöpferische Güte genau darin besteht, unsere Ordnungen zu durchbrechen, unsere Wahrheiten infrage zu stellen?

Ist es so, dass Gott selber episodisch auftaucht – in Geschichten und geschichtlich: überraschend, unverfügbar, plötzlich.

Was wir heute hören von der Störung der Tempeleinweihe durch die Wolke, das hören wir immer wieder: wir hören es schon von Mose, als er hinein will in die Stiftshütte, noch auf der Wüstenwanderung. Auch dort lässt ihm die Wolke, lässt ihm die Gottheit keinen Spielraum. Wir hören von der Präsenz dieser Wolke im Alltag des wandernden Gottesvolkes – bei Tag am Himmel und bei Nacht glüht in dieser Wolke eine Feuersäule. Bei der Verklärung Jesu ist sie da: *Siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!* (Mt 17,5)

Wir hören diese Wolkengeschichte noch einmal an Christi Himmelfahrt. Dort wird Christus aufgenommen und hineingenommen in die Wolke. Und im letzten Buch der Bibel hören wir, wie der Christus in dieser Wolke und auf dieser Wolke wiederkommt.

Wir hören an allen diesen Stellen, dass es sich um mehr als nur um ein episodisches Ereignis handelt, sondern um jene Augenblicke, in denen den Menschen etwas Wesentliches begegnet. Aber das dauert oft nur einen winzigen Moment. Und dann bemächtigt sich die Welt wieder des Erfahrenen und Gesehenen.

Liebe Gemeinde,

Gott begegnet nach allem, was wir wissen und bekennen, geschichtlich: also in Episoden. In heilsamen und manchmal auch sehr kritischen Unterbrechungen unserer Lebensläufe und Denkbewegungen und Meinungen. Gott begegnet in einer Welt und in einer Wirklichkeit, die tagtäglich Krisen durchmacht – er begegnet als Widerspruch, als die Gegenwart eines anderen Du, einer anderen Erfahrung, die uns manchmal auch unbequem ist. Aber immer wieder klärend und heilsam und uns orientierend.

Ist es nicht so, dass das Tag für Tag die entscheidende Frage unserer Existenz als Christinnen und Christen ist:

Ist Jesus Christus eine Episode, eine unbedeutende Erscheinung im Gefüge all der anderen Kräfte und Mächte dieser Welt? Oder trauen wir ihm zu, dass er das wesentliche Wort für uns in dieser Zeit ist? Er, der in seiner Bergpredigt die Zehn Gebote radikalisiert. Der uns die Feindesliebe zumutet. Und das Hören. Der appelliert an unsere Menschlichkeit, an unsere Mitmenschlichkeit - auch jetzt in diesen Tagen. Der nicht den Hass predigt und aufruft, seine Aggressionen, seine Wut und seinen Zorn und seine Empörung hinaus zu schreien. Der den Sanftmütigen nicht nur eine Chance gibt, sondern der ihnen die Zukunft in die Hände legt.

Der uns zutraut zu vertrauen, in seiner Nachfolge zu leben und zu handeln.

Es ist an uns, liebe Gemeinde, ob wir ihn so ernst nehmen, dass dem auf der anderen Seite nichts entsprechen kann. Es ist an uns, aus ihm eine kleine Episode zu machen oder ihn für den Transformator zu halten, der die Welt verändert und der die Welt schön macht. In diesem Sinne: „Shut up!“ - Werden wir wieder zu Hörenden und prüfen wir unser Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.